Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1950)

Heft: 3

Artikel: Aus dem Leben des Luzius Hold von Arosa, des Rektors der evangelischen Kantonsschule in Chur von 1814-1850

Autor: Pieth, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-397442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chur März Nr. 3

BÜNDNERISCHES
MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT JEDEN MONAT

Aus dem Leben des Luzius Hold von Arosa, des Rektors der evangelischen Kantonsschule in Chur von 1814—1850

Nach einem am 31. Okt. 1946 in der Hist.-Antiq. Gesellschaft gehaltenen Vortrag von Dr. Friedrich Pieth, Chur

Einleitung

Im innern Arosa, auf der sogenannten Egga, steht heute noch das alte Haus, in welchem um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Luzius Hold, der Abkömmling einer alten Aroser Familie, lateinische, griechische und italienische Klassiker las. Er ist der heutigen Generation ziemlich unbekannt geworden. Und doch hat er das geistige Leben Graubündens direkt und indirekt in einem seltenen Ausmaße befruchtet. Die folgenden Ausführungen haben den Zweck, an ihn zu erinnern und ihn etwas besser, als es bis jetzt geschehen ist, ans Licht zu rücken. Veranlassung und Gelegenheit dazu gab mir ein Briefwechsel zwischen Luzius Hold und Peter Saluz. Saluz war 1789—1808 Pfarrer zu St. Regula in Chur und Professor am Collegium philosophicum daselbst, dann erster Rektor der evangelischen Kantonsschule, einer der edelsten unter den damaligen reformierten Theologen. Die Briefe, um die es sich handelt, habe ich vor etwa 40 Jahren zufällig in einem Privathaus in Seewis i. Pr. entdeckt und dann mit Briefen von Dr. med. J. M. Rascher an Hold, Kollegienheften, Notanden und Büchern aus Holds Nachlaß für die Kantons-

bibliothek geborgen[1]. Wie ein Teil der Briefe nach Seewis kam, ist mir bis heute ein Rätsel geblieben.

Ein glücklicher Zufall spielte mir sodann vor kurzem (1946) eine von Luzius Hold 1825 entworfene und 1849 ergänzte Skizze eines Curriculum vitae in die Hände. Es handelte sich dabei offensichtlich um die Vorarbeit zu einer Autobiographie. An einer Stelle derselben bemerkt Hold bescheiden: «Meine Vita für sich ist zu gering, kann aber durch Auskünfte über Männer und Erlebnisse gewichtig werden.» Er beabsichtigt, «hervorragende Personen und Sachen wesenhaft hervorzuheben. Zu diesen gehören auch Schulerfahrungen, schweizerische, zumal bündnerische Philisterzustände, Sinnesart, Volksbildung, Universitäten, Fortschrittswehen des 19. Jahrhunderts.»

Schade, daß die geplante Lebensbeschreibung nicht zustandegekommen ist. Sie wäre zweifellos ein geistvoller Beitrag zur bündnerischen Schul- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts geworden. Die stichwortartigen Aufzeichnungen des Curriculums, die Hold uns hinterlassen hat, sind zu lückenhaft, als daß sie uns auch nur einen geringen Ersatz für die vollständige Vita bilden könnten.

Die Briefe und die biographischen Aufzeichnungen Holds versetzen uns zurück in die Zeit, da der Sturm der französischen Revolution das alte Europa in Trümmer warf und auch unser Land in seinen Wirbel zog.

Kindheit

Arosa, die Heimat unseres Luzius Hold, war im 18. Jahrhundert nach der Beschreibung Pfarrer Sererhards eine «Wildnus», die von Chur aus nur über holperige Wege bergauf und -ab erreichbar war[2]. Der am häufigsten benutzte Weg führte im Frühling, Sommer und Herbst über Praden, Tschiertschen und die Ochsenalp nach Maran, nach Innerarosa aber über den Carmännapaß. Unterhalb dieser Paßhöhe zeigt man noch heute den «Gottlob- und Dankstein», bei dem man auszuruhen und Gott für die auf der Reise überstandenen Mühseligkeiten zu danken pflegte.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse des abgelegenen Alpentales zwangen die Bewohner zu größter Bedürfnislosigkeit. An geistigem Leben mangelte es gänzlich. Von einem Fremdenverkehr war da noch lange ebenso wenig die Rede wie an andern Kurorten Graubündens.

In diese Enge des materiellen und geistigen Lebens wurde Luzius Hold am 29. April 1778 in dem längst abgebrochenen Lizihaus in der Seegrube hineingeboren, als Sprößling einer Familie, die der Tradi-

[1] Bünd. Kantonsbibliothek B 603.
[2] Sererhard, Einfalte Delineation, Edition Vasella, Seite 162.

tion nach in unbekannter Zeit durch den Bergbau dorthin gekommen sein soll.

Die Eltern Luzius Holds hießen Hans Hold und Elisabeth Meng. Die Mutter starb als Wöchnerin am 27. Januar 1781. Den zwei Kindern, dem dritthalbjährigen Luzi und dem Säugling Hans, hinterließ die Mutter als Erbteil ihrer Eltern gegen 3000 Gulden an Wert[3].

«In Arosa ist der Erwerb auf Viehzucht beschränkt. Für den Sommer sind da gute Alpen. Der Einheimische sömmert, was er auf Eigenem wintert, frei. Daher sucht jeder möglichst viel Wiese unter Händen zu haben. Junge Haushaltungen werden dadurch verleitet, durch überteuren Wiesenkauf lästige Schulden zu häufen.» So erging es auch Holds Eltern. Sie kauften Wiesen zu einer Zeit, als diese in viel zu hohem Preis standen. Vom Vorschlag und Rückschlag wurde der Frau ein Drittel zugeteilt. Als die Mutter Holds starb, war zwar ihr mitgebrachtes Erbteil dürftig aufgeschrieben, ihren zwei Knaben aber kein Vormund bestellt.

Hold beschuldigt die Davoser Obrigkeit, an diesem Verlust Schuld zu sein, indem sie wenigstens in Arosa seines Erinnerns nie eine vormundschaftliche Vorkehrung traf «und arme Waisen kläglich ver-

---

[3] Familiengeschichtliche Mitteilungen, die Rektor Hold in den Sommerferien 1823 dem Taufbuche von Arosa entnommen hat:

Ich Luzius Hold, geboren am 29. April 1778, getauft von Pfr. Jodocus Caprez.

Eltern: Hans Hold und Elsa Mäng (Meng), verehelicht durch Joh. Nic. Zodrell, den 19. Juni 1771. Der Vater wurde verehelicht mit Maria Hold den 18. April 1781. Hans Hold, mein Vater, ward geboren am 16. August 1750. Nach 57 Jahren gestorben, 1. Juni 1807. Elsa Mäng, meine Mutter, geboren 1. März 1741, nach 40 Jahren gestorben am 27. Januar 1781, im Wochenbett.

Meine väterlichen Großeltern: Hans Hold, geboren 11. Mai 1721, verehelicht 4. Juni 1749, mit Margret Jänni, Iterum 14. November 1787 mit Anna Meister, gestorben 1803. Margreta Jänni, geboren 4. August 1728, gestorben 3. Januar 1770. (Eltern: Jöri Jänni und Greta Josti).

Meine mütterlichen Großeltern: Luzi Mäng, geboren 21. März 1703, gestorben 21. Januar 1782, verehelicht 25. Mai 1731 mit Anna Ardüser, gestorben 14. März 1757. (Eltern: Conrad Mäng, Anna Metjer.)

Meine väterlichen Urgroßeltern (männlicherseits: Hans Hold, gestorben 9. November 1740, im 58. Jahr seines Alters, ward verehelicht den 24. Juni 1712 mit Anna Trübvetter.

Die Kinder der beiden genannten waren: Luzi, geboren 16. Dezember 1714. War Obmann, verehelicht 4. Juni 1749 mit Anna Schmid, welche geboren 1725, gestorben 16. November 1775. Derselbe gestorben 11. April 1776, an der Langwies.

Meine mütterlichen Urgroßeltern, männlicherseits: Conrad Mäng und Anna Metjer.

Rektor Hold muß eine ungleichaltrige Ehe eingegangen sein. Seine Frau, Franziska (Fanny) Deuter, starb laut dem Churer Zivilstandsregister 1828, 36 Jahre alt, muß also 1792 geboren, mithin 14 Jahre jünger als Hold gewesen sein.

Mitteilung von Frau Prof. Habicht-Kehlstadt in Schaffhausen: Eine Tochter von Luzius Hold namens Franziska, heiratete am 24. Mai 1846 J. B. Caflisch von Trins, den spätern Nationalrat. Dessen Tochter Fanny, gestorben 1890, heiratete anno 1883 J. A. Kehlstadt von Basel; deren Tochter ist Frau Prof. Habicht in Schaffhausen.

wahrloste». Ebenso unordentlich und sorglos wie in Arosa sei das Vormundschaftswesen in vielen Gemeinden unserer allzu lockern Demokratie behandelt worden.

«Von der Gestalt meiner Mutter habe ich eine halbklare Vorstellung behalten aus einem Augenblick, wo sie mich ob etwas bestrafte. Besonders den grauen Rock, den sie damals anhatte, und die schwarzen Streifen, die unten um denselben liefen, kann ich mir noch lebhaft vergegenwärtigen. Auch der Mutter alten Vater, Luzi Meng, geboren 1703, gestorben 1782, dem ich nachgenannt bin, sehe ich noch, wie er vor dem Hinschiede der Mutter an unserm Tische saß und mich von seinem hölzernen Teller kleingeschnittene Speise mitessen ließ.»

Die Knaben erhielten bald eine Stiefmutter, mit der Luzi nicht gut auskam. Deshalb drängte es ihn fort aus dem elterlichen Hause. Im Winter und Sommer half er das Vieh besorgen. Im Frühling hütete er die Ziegen. Im Herbst durfte er während der Heufuhr bei Walkmeisters in Peist und bei Peders in Maladers «mennen» und daheim in der Emdweide hüten, auch «chrisen» oder Holz «scheiten». Er trug einen groben Anzug und als Fußbekleidung «Holtschen» (Holzschuhe). Dankbar erinnert sich Hold noch im vorgerückten Alter seiner Kameraden aus den Bubenjahren. Er gedenkt der Spiele beim Junkernhaus, der Neujahrsfreuden, des «Schafsonntags». Mit Jöri Jeger darf er die Schanfigger Landsgemeinde besuchen. Er ist oft und gern auswärts bei bekannten und verwandten Familien: in Langwies, Tschiertschen und Peist. Besonders aber gefiel es ihm in Langwies auf dem Meierhof bei der «lieben Familie» Zippert.

Von klein auf hörte Hold allzuoft, daß er schön sei. Die schwarzen Haare, braunen Augen, die Habichtsnase, die weißen Zähne usf. wurden besonders genannt. Pfarrer Roseli nannte ihn «glirnig» (leicht lernend). Er sollte deshalb Geistlicher werden. Im Frühling 1792 lernte er in Langwies auf dem Meierhof bei Zipperts orgeln. Von Bartli Jeger angeleitet, fing er an zu geigen, zu flöten, hatte eine Zeit auch Lust zum «Schädeln und Bätschgen». Er verfertigte hölzerne Geschirre, schnitzte Inschriften über Türen oder Fenster in Holz, Kästchen, schrieb mehrfarbige Frakturbuchstaben. Alles erhielt Beifall. «Das füllte meinen jungen Kopf mit Einbildung und Eitelkeit über alles Maß.»

In Arosa lernte Hold lesen, gedächtnismäßig die Anfänge des Rechnens, meist durch sich selber auch schreiben.

Theologiestudium in Trimmis und Chur

Durch Pfarrer Roseli geweckt, erwachte in Hold früh die Begierde zu studieren. Vor allem aber sehnte er sich nach einer selbständigen Existenz. Es bedrückte ihn, in der Umgebung mutwilliger Geschwister und einer lieblosen Stiefmutter als «ein Zurückgesetzter

und Minderer» behandelt zu werden. Der «arme verlegene» Vater vermochte ihn nicht wirksam zu schützen. Gelegentlich kam es in der Familie zu Händeln, schließlich zum Bruch und zur dauernden Trennung.

Am 15. April 1794 schnürte der 16jährige Luzi Hold sein Bündel und reiste über Carmenna nach Trimmis. Dort wirkte Pfarrer Joh. Ulrich Notegen[4], einer jener Prädikanten, die Jünglinge theoretisch und praktisch für die Aufnahme in die evengelisch-rätische Synode vorbereiteten. Das war damals der Bildungsgang vieler reformierter Bündner Prediger. Die geringe Besoldung gestattete nicht vielen den Besuch höherer Schulen. In drei Jahren sollte auch Hold «auf die Kanzel gestellt» werden.

Mit Widerwillen sprach Hold später von der «angestrengten Lernerei» in Trimmis. Zwar leistete er das, was Pfarrer Notegen von ihm verlangte, so befriedigend, daß sein Lehrmeister ihn bewunderte und laut belobte. Aber dieser verstand es in keiner Weise, seinen Praktikanten anzuregen. Hold charakterisiert ihn als einen eiteln, geistlosen Pedanten, der geistiges Werden verhinderte, statt förderte, Herz und gutmütige Natürlichkeit «verkrüppelte» statt entfaltete. Wie ganz anders wirkte das benachbarte Says «mit seinen frischen schmucken Töchter, den Kindern einfalter Natur», auf ihn ein. Diese waren dem geweckten und schönen Kandidaten der Theologie zugetan, luden ihn in die Kirschen und ins Maiensäß auf Stams ein. Mit ihnen verlebte er Besatzungs- und Neujahrsfreuden und Fastnachtslustbarkeiten. Was Wunder, daß er in Gedanken oft auf Says weilte und die lateinische und griechische Grammatik samt dem Hübner (ein theolog. Lehrbuch) darob vernachlässigte.

Während der Trimmiser Lehrjahre wurde Hold mit den Altersgenosssen Tester und Gredig in Jenins bekannt. Diese weckten in ihm den Gedanken, Trimmis zu verlassen und in Chur das Collegium philosophicum, die Ende des 17. Jahrhunderts gegründete Mittelschule, die sich zum theologischen Institut für reformierte Prediger entwickelt hatte, zu besuchen[5]. Im Mai 1796 verließ er Trimmis und siedelte nach Chur über.

Seine Lehrer am Collegium philosophicum waren Antistes Paul Kind, Pfarrer Graß und der Prediger zu St. Regula, Peter Saluz. Kind war ein Zögling des Halleschen Waisenhauses, «ein wohlgeschulter Mann, heftig, trutzig, orthodox». Weniger schätzte er Graß, «das kurze, dicke, kleinäugige Perückenmännlein» und seinen Griechischunterricht, den er «eine klägliche Lernerei» nennt. Worte tiefer Verehrung aber widmet Hold dem dritten unter seinen Lehrern,

[4] J. R. Truog, Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden in Graubünden (J. HGG 1934/35), Seite 192.

[5] P. Gillardon, Das Collegium philosophicum in Chur im 18. Jahrhundert im Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubünden 1942.

Peter Saluz. «Saluz ward immer mehr meine Freude und Wonne. Er besaß eine seltene Gemütsruhe und vorzüglich hellen Verstand — war der besonnenste Mann, voll Milde und Edelmut. Im blauen klaren, großhaften Auge war stille, hohe Himmelsheitere, ein erregter, fester, selbstordnender Sinn. Die verständige, große Seele wohnte in einem großen, würdevollen, edel gehaltenen Körper. Zum geistlichen Stande wurde er nach oben beschriebener Art vorbereitet. In Felsberg und Chur arbeitete er sich selber aus der Unwissenheit hervor; bildete fortan sich selbst und andere zugleich. Jene Abrichtart der Geistlichen verachtete er sein Leben lang. Er strebte nicht nach Gelehrtheit, ward aber ein verständig aufgeklärter Mann, wußte, was er wollte, kannte den Kreis seines Wirkens, verstand seine Zeit, war unter den damaligen Bündnern des geistlichen und weltlichen Standes der hervorragendste, selbständigste, unangefochtenste, leidenschaftsloseste, nüchternste Mann. Daß gegen dem Alter zu sein Sinn für das Nützliche, Praktische, Brauchbare vordrang, mußte wohl so kommen in seiner Lage, Umgebung, Verbindung im Bünden damaliger Zeit, zumal bei seiner ohnehin phantasielosen Anlage und praktischen Art der Gewordenheit.» Hold nahm sich vor, dem edeln Saluz, dem «vir gravis» in einer Autobiographie, die, wie gesagt, leider nicht zustande kam, ein Denkmal zu setzen.

Schüler die mit Hold das Collegium philosophicum besuchten, waren: Caspar Minar von Schleins, Anton Liver von Sarn, Cadonau von Waltensburg, Stephan Braun von Chur, Baron Franz von Salis, ferner ein studiosus Theologiae Groß, «mit Candidatenrolle auf dem Nacken», Peter Stupan von Pontresina und ein Marchi aus dem Unterengadin, «zwei brave Mitschüler», ein Isler u. a. In der Religion, Geographie und im Rechnen wohnten auch Jungfrauen dem Unterricht bei: eine Elsbeth Camenisch von Sarn, eine Bonom von Celerina, eine Margreth Fischer von Chur u. a.

Mit Saluz, Oberst Hieronymus von Salis samt dessen Söhnen Anton und Hieronymus, Nachtigal, Schinz und mit Saluzens Schülern ward im Sommer 1796 eine Reise auf den Pizokel unternommen, später im selben Sommer eine weitere ins Pfäferser Bad. Durch Saluz wurde Hold bekannt mit Nachtigal, dem Hauslehrer im alten Gebäu, mit Arnswald, Hauslehrer auf der Masnerschen Schreibstube, mit Andreas Mayer, Lateinlehrer an der Stadtschule. Nachtigal war in den Abendstunden besonders häufig bei Saluz, korrespondierte in freundschaftlichem Tone mit Hold[6].

Herberge hatte er in Chur anfangs bei Seiler Moritzi in der untern Gasse. Gegen Ende des Juli 1796 zog er zu Frau Abis. Da ward alles anders; das Churer Leben begann. Der Commis Georg Mengold,

---

[6] Briefe Nachtigals an Hold befinden sich im Nachlaß Holds in der Kantonsbibliothek B 603[2].

ein hübscher, eitler Jüngling, gab den Ton an, war der ältere Tischgänger, zog mit der vornehmen jungen Gesellschaft, machte Aufwand, «sah vornehm auf mich herab, regte in mir Ehrgeiz, es ihm gleich zu tun, gab meiner Eitelkeit und Vergnügungslust neue Gestalt. Durch ihn bekam ich Meißners Bianca Capello zu lesen, meine erste Lektüre dieser Art. Mengold war die meiste Zeit auf der Masnerschen Schreibstube, oder in seinen Gesellschaften. Zu Hause war er spröde, viel mit seinem Putz beschäftigt. Was er vor mir sprach, handelte gewöhnlich von seinen Lustbarkeiten. Auch Frau Abis arbeitete an meiner Ausstattung. Ich bekam einen Zopf, einen modisch umgeformten Hut, Brustkrausen an die Hemden, baumwollene Strümpfe; ich ward in allem eleganter. Durch Bäbeli Abis und ihre Gespielinnen kam ich nach und nach in die sogenannte kleine Gesellschaft. Es gab lustige Sonntage, auch lustige Abende bei Obstschnezen, Lustbarkeiten im Reitnauer, bei Narcisse Jecklin, auf Sankt Lärien (Hilarien), in St. Margreta, auch im Hause der Frau Abis. Die Trimmiser Pedanterei und Sayser Lust verschwand sehr bald.»

Inzwischen war der Zeitpunkt gekommen, da der 18 Jahre alte Hold in Arosa die Kanzel besteigen sollte. Die innere Berufung dazu aber fehlte ihm. In der Verlegenheit wandte er sich an seinen väterlichen Freund, Pfarrer und Professor Peter Saluz in Chur mit der Bitte um Predigtvorlagen. Saluz schickte ihm solche und begleitete seine Sendung mit folgender Zuschrift: «Lieber Freund, hier sende ich ihm ein Predigtbuch. Er kann von diesen Predigten auswählen, weglassen oder hinzusetzen, was er will, und sie so einkleiden, wie er glaubt, daß die Zuhörerschaft es erfordert. Diese Predigten sind alle orthodox, und er hat dabei gar nicht zu führen, daß ihn die Aroser verketzern... Für den Fall, daß er keine von den Zollikoferschen Predigten brauchen kann, lege ich eine von den meinen im Manuskript bei.»

Diese paar Zeilen beleuchten fast schlaglichtartig die religiösen Verhältnisse in der evangelisch-rätischen Landeskirche zu Ende des 18. Jahrhunderts. Eine kirchliche Lebenshaltung und Lebensanschauung galt als selbstverständlich. In Kirche und Schule war eine mehr oder weniger orthodoxe Glaubensrichtung vorherrschend. Unter den Pfarrern wirkte noch die Spannung zwischen einer orthodoxen Mehrheit und einer pietistischen Minderheit nach, zwei theologische Richtungen, die sich in Graubünden Jahrzehnte lang scharf bekämpften, bis dann die letztere fast ganz zurückgedrängt wurde.

Übersiedlung nach Halle a. S.

Die Abneigung gegenüber dem Pfarramt und der Durst nach tieferer wissenschaftlicher Erkenntnis trieben unsern Luzius Hold in die Fremde, um dort irgendwo aus tiefern Quellen geistigen Lebens zu schöpfen. Da scheint ihn nun Pfarrer Saluz oder Antistes Kind auf das Pädagogium in Halle, eine Schule, die mit der berühmten Waisenhaus-Stiftung August Hermann Franckes, verbunden war, aufmerksam gemacht zu haben, eine Schule, die auch aus Graubünden von Laien und Theologen auffallend stark besucht wurde und in unserem Lande einen nachhaltigen Einfluß im Sinne des Pietismus, d. h. im Sinne einer Verinnerlichung des Glaubenslebens und dessen Aktivierung im Dienste eines praktischen Christentums ausgeübt hat. Saluz selbst neigte stark zum Pietismus und wies Hold wohl deshalb nach Halle, in der Hoffnung, an ihm zu gegebener Zeit für das reformierte Bünden einen tüchtigen Theologen zu gewinnen.

Hold war unbemittelt und konnte den Plan auf eigene Rechnung nicht ausführen. Indessen lebte man noch im Jahre 1797. Das Land war noch nicht ausgeplündert, das private und staatliche Vermögen noch unangetastet. Auch wohnte in Langwies ein vermöglicher Vetter des jungen Hold, Johann Florian Pellizari. Zudem war Saluz bei wohlhabenden Churer Adelsfamilien gut angeschrieben. Diese versprachen auf seine Fürsprache an die Studienkosten seines Aroser Schützlings beitragen zu wollen. Von Stipendien wußte man damals in Graubünden noch nichts. So machte sich denn Hold im Frühjahr 1797 auf den Weg nach Halle, mit einem Reiseplan, den ihm sein Vetter Pellizari entworfen hatte.

Wenige Monate nach seiner Ankunft in Halle ging unser Student vom Pädagogium an die Universität über; denn stärker als die Religionswissenschaft zogen ihn die alten Sprachen und die Geschichte an, und hiefür war er in Halle am rechten Ort. Dessen Universität, eine Neugründung des preußischen Staates, war damals nicht etwa eine beliebige deutsche Hochschule, sie war seit einem Jahrhundert die führende Universität Deutschlands.

Prof. Friedrich August Wolf, der Lehrer und Gönner Holds

Der Stolz und der Ruhm der Universität Halle war um die Jahrhundertwende der gefeierte Altphilologe Friedrich August Wolf. Dieser erhob das Studium der alten Sprachen, mit besonderer Betonung des Griechischen, zur selbständigen Wissenschaft, zur mo-

dernen Altertumswissenschaft[7]. Die Universität Halle wurde durch Wolf zur Pflanzschule der neuhumanistischen, auf das Idealbild des griechischen Menschen ausgerichteten Bildung, jenes Bildungsideals, das für die Gymnasien des 19. Jahrhunderts richtunggebend geworden ist.

Prof. Wolf leuchtete, nach dem Urteil eines Zeitgenossen, unter den Wissenschaftern seiner Zeit hervor, «wie die Sonne unter den kleinern Gestirnen». Er war ein Gelehrter von europäischem Ruf, eng befreundet mit Goethe, der seiner wiederholt mit Hochachtung und Verehrung gedenkt und der mit Wolf in ziemlich regem Briefwechsel stand[8]. Nach den verschiedensten Zeugnissen, die wir über ihn besitzen, muß Wolf ein hervorragender Lehrer gewesen sein. «Helle Flammen der Begeisterung schlugen auf für den Mann, der vom Katheder herab so frei und natürlich zu reden verstand, der so ganz ohne Zwang und künstliche Herablassung mit sich reden ließ und den Studenten aus innerer Neigung ungemessene Zeit widmete.»

Das war der Hochschullehrer, der auch unsern Luzius Hold mächtig anzog. Hold kannte bald keinen größern Ehrgeiz, als den, zu den Füßen dieses allverehrten Mannes sitzen zu dürfen, obschon er, wie so viele andere, in Halle noch allzusehr mit Nachholen von versäumten Schulkenntnissen zu tun hatte[9].

Nun fügte es sich, daß unserm unscheinbaren, schüchternen Scholaren aus dem rätischen Alpenland sehr bald das Glück zuteil wurde, zu dem gefeierten Lehrer ein vertrauliches Verhältnis zu gewinnen. Hold erzählt in einem Brief an Saluz, wie es dazu kam. «Es gab sich zufälligerweise, daß ich einigemal in das Haus des großen Gelehrten zu gehen hatte. Bald würdigte er mich einer genauen Aufmerksamkeit, fing an, in einem vertraulichen Ton mit mir zu sprechen, so daß ich ihm bald ungescheut meine mißlichen ökonomischen Umstände mitteilen durfte. Er setzte immer mehr Vertrauen auf mich. Endlich forderte er von mir die Lösung einer lateinischen Aufgabe über Cicero. Diese schien mir anfänglich ein derbes Stück Arbeit. Ich schleppte einige Bücher zusammen, schloß mich ein paar Tage ein und brachte endlich eine Arbeit zustande, die zu meiner größten Freude den Beifall des Auftraggebers fand.» Dann gab ihm Professor Wolf auf, aus dem Gellius (einem römischen Schriftsteller um 130 n. Ch.) und Cicero einige Stellen schriftlich zu interpretieren. Um die Arbeit auf den gewünschten Umfang zu bringen, nahm er noch einige dunkle Stellen aus Tacitus und Virgil dazu. «So fiel, gottlob, mein ganzer Kram so aus, daß mir Wolf

---

[7] Friedr. Aug. Wolf. Ein Leben in Briefen. Die Sammlung besorgt und erläutert durch Siegfried Reiter. Stuttgart 1935. — Körte, Leben und Studien Friedrich Aug. Wolfs, des Philologen. Essen 1833.

[8] M. Bernays, Goethes Briefe an Wolf. Berlin 1868.

[9] F. A. Wolf, Ein Leben in Briefen I, Seite 294.

ein paar nicht unangenehme Worte dafür sagte und mich sogleich ins philosophische Seminarium aufnahm. Dieses Seminarium ist ein Institut, das zur Bildung künftiger Lehrer angelegt ist. Es dürfen gleichzeitig nur 12 Mitglieder darin sein, welche abwechselnd den ihnen vom Direktor, der eben Wolf ist, vorgelegten Schriftsteller interpretieren müssen, versteht sich sub praesidio Directoris. Jetzt lesen wir einige Reden des Demosthenes. Ein jeder dieser zwölf Seminaristen erhält jährlich eine Prämie von 40 Reichstalern, nach Graubündner Münze 80 Gulden.»

Das machte aber noch nicht das angenehme Verhältnis aus, in welchem Hold zu Professor Wolf stand. Einige Wochen nachdem er ihn ins Seminar aufgenommen hatte, ernannte ihn Wolf zu seinem Fiskal. Als solcher mußte Hold in Wolfs Auditorium für Ordnung sorgen und von den Studenten die Honoraria, die Kollegengelder, einziehen, wofür er jährlich eine Entschädigung von 30 Reichstalern (60 Bündner Gulden) erhielt. So wurde Hold mit Wolf ganz vertraut. Täglich war er bei ihm; nichts unternahm er ohne seine Zustimmung. Wolf leitete sein Studium, und seine Bibliothek stand ihm jederzeit offen. Aber noch eine andere Bildungsgelegenheit bot sich ihm in Professor Wolfs Haus. Hold berichtet darüber: «Wolf hat drei Töchter, die alle noch unter 16 Jahren, aber durch ihren Vater schon bis zu einem bewunderungswürdigen Grad der Ausbildung gebracht sind. In deren Gesellschaft verlebe ich interessante Abende. Wir treiben Italienisch und Englisch (letztere Sprache studiere ich diesen Winter). Ich lese jetzt mit ihnen eine Woche die Komödien von Goldoni und sie lesen mit mir eine andere Woche Englisch, worin sie fast ad summum gradum schon gekommen sind.»

Kaum ein Jahr nach der Ankunft Holds in Halle wurde Graubünden in die Revolutionswirren hineingerissen. Die Veltliner waren abgefallen und hatten das private Eigentum bündnerischer Familien im Betrage von etwa fünf Millionen Franken ohne weiteres zu ihren Handen genommen. Dadurch wurden bündnerische Aristokratenfamilien wirtschaftlich schwer geschädigt. Auch für Hold hatte das nachteilige Folgen, denn unter den Beraubten befanden sich auch Leute, die zu seiner Unterstützung beizutragen bereit gewesen waren.

Doch war für die nächsten Monate leidlich gesorgt. Denn Hold hatte durch die Fürsprache seines Freundes Saluz in Chur am Pädagogium in Halle einen Freitisch für mittellose protestantische Theologiestudenten erhalten, den er anderthalb Jahre genießen durfte.

Inzwischen aber brach das für unser Land so unglückliche Jahr 1799 an. Graubünden wurde zum Kriegsschauplatz[10]. Von einer Partei gerufen, hatten schon Ende des Jahres 1798 österreichische

[10] F. Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz. Chur 1940, Seite 46 ff.

Truppen das Land besetzt. Dies veranlaßte auch die Franzosen zur Verletzung der bündnerischen Neutralität. Wieder wurde unser Land zum Tummelplatz leidenschaftlicher Parteikämpfe und kriegerischer Handlungen mit allen ihren schlimmen Folgen. Saluz schrieb darüber an Hold: «Ach mein lieber Hold, unser Vaterland befindet sich wirklich in einer schrecklichen Lage. Überall Armut und Mangel, eine Teuerung, daß auch der Reiche und Vermögende sich nicht mehr zu helfen weiß. Mehrere hundert Haushaltungen, die ihre Hausväter als tot oder deportiert vermissen und beweinen. Haß und Rachsucht, die im Innern wüten; Truppen, die alle Lebensmittel aufzehren. Bei so bewandten Umständen können Sie sich vorstellen, wie schlecht es um Ihre Unterstützung aussehen muß.» Einige Wochen später berichtet Saluz aus Chur: «So weit ist es mit uns gekommen, daß ich nicht weiß, ob ich diesen Brief endigen kann, ohne von dem Kanonendonner unterbrochen zu werden. Das ganze Oberland, Tamins-Felsberg-Haldenstein haben die Franzosen besetzt; diesseits stehen die Kaiserlichen. Alle Brücken sind abgebrannt oder zerstört. Was wird aus uns werden? Ausgesogen bis aufs Blut ist das arme Ländchen schon und nun noch ein neuer Besuch der Franzosen, die alles vollends aufzehren werden. Gott erbarme sich unser! Sie sehen wohl selber, lieber Freund, daß von hier aus zu ihrer fernern Unterstützung nichts mehr zu hoffen ist.»

Diese Berichte machten auf Hold einen niederschlagenden Eindruck. In ergreifenden Worten beklagt er das unglückliche Los der Heimat und schließt den Brief mit den Worten: «Teueres Vaterland, möge dir doch der Himmel den Frieden, das köstlichste Kleinod der Erde, bald wieder schenken, damit du in Ruhe und Eintracht die erquickenden Strahlen der neu aufgehenden Sonne wieder genießen mögest. Möchtest Du alsdann mit Kraft, Deiner Vorfahren würdig, Dich wieder von Deiner Erschlaffung erheben und keiner fremden Unterdrückung Platz geben in deinen lieblichen Tälern, die nur der Freiheit geweiht sein können.»

Aber auch die eigene Lage gab Hold zu denken. Die Aussicht, Halle schon nach wenigen Monaten wieder verlassen zu müssen, quälte ihn Tag und Nacht. Wie war es möglich, diesem Schicksal zu entrinnen? Nur dadurch, daß er sich noch weiter einschränkte, und daß er nach dem Verlust des Freitisches wochenlang von Wasser und Butterbrot lebte. Das war wenig genug für einen jungen Mann bei angestrengter geistiger Arbeit. Diese Lebensweise hatte denn auch bald schädliche Folgen für unsern Aroser Studiosus.

Hold wurde von einem heftigen Nervenfieber ergriffen und schien verloren. Einundzwanzig Tage lag er ohne Besinnung, und man erwartete jeden Augenblick sein Ende. Da bewährte sich nun die Zuneigung des großen Lehrers zu seinem treuen Schützling in rührender Weise. Auf Professor Wolfs Verlangen mußte Tag und Nacht

ein Mediziner bei Hold sein und eine Wärterin den Kranken pflegen. Gute Freunde versicherten Hold nach der Krankheit, daß im Grunde nur Professor Wolf ihn diesmal vom Tode errettet habe. «Soviel weiß ich selbst — schreibt Hold an Saluz — daß ich wohl noch einige Wochen nicht imstande wäre, an Sie zu schreiben, wenn mich, seitdem ich wieder zur Besinnung kam, nicht so mancherlei der kostbarsten Früchte und seltensten Weine, die ich aus Wolfs Haus erhielt, rekreiert hätten. Ehegestern durfte ich wieder ausgehen. Mein erster Gang war in Professor Wolfs Haus. Ach, da hätten Sie nun sehen sollen, mit welcher herzlichen Freude mich alle empfingen, wie der gute Professor Wolf mir entgegenkam mit den mir unvergeßlichen Worten: «Seht, seht unsern Helvetus de Coelo remissus (unsern aus dem Himmel zurückgeschickten Helvetier). Von Wolf erfuhr Hold auch, daß er in seiner Besinnungslosigkeit oft mit Saluz gesprochen habe, daß er in heftigen Fieberanfällen aus dem Bett gesprungen sei mit den Worten: «Herr Professor, ich muß gehen, denn mein Bruder Hans wird mir mit einem Kübel voll Älpliwasser entgegenkommen. (Das Aroser Älpliwasser galt als heilkräftig.) Und wenn ihn dann der Arzt und die Wärterin aufhalten und wieder ins Bett legen wollten, habe er geschrien: «Nein nein, ich will rechtes Wasser haben; Sie werden doch nicht wollen, daß ich länger von diesem schlechten Churer Wasser trinke. Sehen Sie doch, wie es voll Ungeziefer ist» usw. «Überhaupt — so erklärt Hold am Schluß seines Briefes — Professor Wolf ist mir in Halle Vater; das ist das passendste Wort, um alles auszudrücken. was ich sonst so weitläufig noch sagen müßte.» (Brief vom 26. Dezember 1799.)

Ökonomische Sorgen und Zukunftspläne

So wurde unser junger Landsmann in Halle aus einer ernsten Krisis befreit. Aber nicht für immer. Es galt Logis- und Verpflegungskosten zu decken und neue Kleider anzuschaffen. Die aus der Heimat mitgebrachten waren schon so abgetragen, daß er von einem Freunde einen derben Verweis erhielt. «Und er hat in der Tat recht, meint Hold, denn wie oft werde ich von Wolf zu Tische gebeten, wo ich fast immer mehrere Gäste antreffe. Und häufig werde ich von ihm auch zum Spaziergang eingeladen.»

Trotz seiner mißlichen pekuniären Verhältnisse wollte Hold unter allen Umständen noch zwei Jahre in Halle bleiben und während dieser Zeit auch noch das Hebräische, für das er besonders eingenommen war, studieren. Im letzten Jahre seines halleschen Aufenthaltes möchte er sich dann noch der Mathematik, Physik, Botanik und der neueren Geschichte widmen und auch die Philosophie nicht vernachlässigen, obwohl er sich an das abstrakte Denken erst noch gewöhnen müsse. Dann setzt er seinem Freunde in Chur auseinander,

wie er sich unter Benützung von Auktionen sehr vorteilhaft Bücher anschaffe. Er übermittelt Saluz sogar einen Katalog seiner Büchersammlung in der Meinung, ihm dadurch eine Freude zu bereiten und ihn von den großen Vorteilen seines Bücherankaufs zu überzeugen (Brief vom 26. Dezember 1799). Saluz aber, den er um seinen Rat bittet, ist von den Mitteilungen Holds keineswegs entzückt. Er will ihm über seine Bücherliebhaberei und seinen Studienplan keine Vorschriften machen. Die Verlängerung des Aufenthaltes in Halle aber erregt bei ihm größtes Bedenken, angesichts der unglücklichen Lage Graubündens und der Unmöglichkeit, weitere Unterstützungen für ihn aufzubringen. Er bittet Hold, sich in die Umstände zu schicken und heimzukommen.

Hold war aber nicht der Mann, der sich so leicht von einem Entschluß abbringen ließ. Und als Saluz sah, wie ernst es seinem jungen Freunde damit war, brachte er es nicht über sich, ihn seinem Schicksal zu überlassen. Ungeachtet der eigenen bittern Notlage, nimmt er auf sein eigenes Risiko aufs neue Geld für Hold auf, so daß dieser sein Studium in Halle abschließen konnte. Freilich mußte er sich auch jetzt noch durch Lagen hindurchkämpfen, in denen nicht jeder die Kraft aufgebracht hätte, auszuharren. Unwillig scheibt er einmal nach Hause: «Fast in jedem andern Lande darf einer bloß etwas werden wollen, und jede Schwierigkeit wird ihm erleichtert und gänzlich gehoben. Aber obgleich das Vaterland sich um meine Hindernisse nichts bekümmert und mich mit dem Beistand einiger Menschenfreunde kämpfen läßt, so wird doch mein ganzes Glück nur darin bestehen, einst in irgend einer Weise mit beizutragen zur Hervorbringung einer kleinen lieblichen Knospe sowohl bürgerlicher als wissenschaftlicher Kultur (Brief vom 20. Dezember 1800).

Bereits schwebt ihm also ein Wirkungskreis in seinem Vaterlande Graubünden vor. Er will sich auch durch das Studium der Bündner Geschichte darauf vorbereiten. Er bittet Saluz um Nachrichten über Simon Lemnius. Besonders wünscht er zu wissen, ob dessen Epigramme, um deretwillen er aus Wittenberg verjagt wurde, sein Epos über den Schwabenkrieg, seine lateinische Übersetzung des Homer noch vorhanden und leicht zu bekommen seien. Besonders dankbar wäre er ihm für die Vermittlung der Homerübersetzung zum eigenen Gebrauch und um seinem vergötterten Lehrer einen Rätier, den er noch nicht kenne und der sich mit Homer beschäftigt habe, vorstellen zu können. Die rätische Literatur, so bemerkt Hold, soll einst ein Gegenstand seiner wissenschaftlichen Beschäftigung werden. Sie möge fürs Ganze nicht allzu bedeutend sein. Doch ging sie wenigstens nicht von Stubengelehrten als Erwerbsquelle aus, sondern war die Frucht müßiger Nebenstunden großer oder wenigstens nicht gewöhnlicher Geschäftsmänner. «So war es im Großen in Griechenland und Rom.» Dann kommt Hold auf Zschokkes 1798 erschienene Bündnergeschichte

zu sprechen, das erste Buch über diese Geschichte, das er zur Hand nahm. Er will sie weder rühmen noch tadeln. Er läßt aber durchblicken, daß er sie als unkritisch und zu wenig fundiert ansieht. Er sehnt sich, die Quellen kennen zu lernen, aus denen Zschokke geschöpft hat. «Mit Nachspüren, Sammeln und öffentlichen Nachweisen der Quellen zur rätischen Geschichte könnte sich ein tätiger kritischer Kopf zunächst und ganz vorzüglich verdient machen, nach dem Beispiel des Ministers Ulysses von Salis-Marschlins in seinen Veltliner Fragmenten.» Mit vieler Mühe gelang es Hold, a Portas Kirchengeschichte aufzutreiben, die er ein «herrliches Werk» nennt und mit großer Begierde liest. Die zutreffende Beurteilung der Bündner Historiographie jener Zeit macht Hold alle Ehre.

Im nämlichen Briefe kommt er sodann auf die zeitgenössischen Geschehen zu sprechen. «Möchte doch Graubünden mit Helvetien verbunden werden; nur in diesem Fall darf es etwas Besseres hoffen als ihm bisher ward. Es würde wenigstens jener bekannte Aristokratismus gewisser Familien für immer gedämpft werden.» (Brief vom 20. März 1801.)

Allmählich näherte sich der Zeitpunkt, da Hold an seine Heimkehr und an seine künftige Tätigkeit, denken mußte. Er fühlt, wie tief er bereits in der Schuld seines väterlichen Freundes Saluz in Chur steht, und das schmerzt ihn. Anderseits glaubt er, einen Teil der Schuld auf sein Schicksal abwälzen zu dürfen, das in seine Natur ein Streben nach Wissen gelegt habe, das er nicht unterdrücken durfte, ohne gegen sich ungerecht zu sein, und das nicht wohl unterdrückt werden konnte trotz der ziemlich heftigen Stöße, die seine Bildungsgeschichte aufzuweisen habe. Indessen verehrt er eine göttliche Vorsehung, deren Wege unerforschlich sind, und dies ist auch sein Trost.

Bis Ende «des künftigen Winters» (1801/02) will er sich in Halle durchzufechten suchen. Dann aber stellt sich auch für ihn die Frage, wohin? Wieder bittet er Saluz um seinen Rat. «Ich hege, so schreibt er, keinen größern Wunsch, als von der Universität weg nach meinem teuern Vaterland wiederkehren zu können, dem ich ohne allen Eigennutz mein ganzes Leben widmen werde, sobald ich da Unterhalt finde. (Brief vom 30. Juli 1801.) Er denkt dabei freilich nicht an eine Predigerstelle. Er will sich nicht so früh «einem Orden einverleiben lassen», dessen Mitglieder als Diener der Kirche vom Staate zwar geschätzt, aber nicht als Mitglieder des Staates, sondern als untergeordnete Teile des Ganzen angesehen werden. Ein Religionslehrer könne sich um seine Gemeinde, nicht aber um sein Vaterland verdient machen. Sein Wunsch sei, dem Vaterland auf eine Art nützlich zu werden, die freilich der große Haufe nicht erkenne, in der er weder Knecht noch Amme sein müßte. Glücklich würde er sich preisen, wenn er in Chur an der lateinischen Schule eine Stelle erhielte, zumal dann, wenn man hoffen dürfte, daß dieses Institut in

kurzem erweitert und vervollkommnet würde, oder ein anderes sich aus den Trümmern erhöbe oder auf frischem Grund sich errichten ließe. Könnte er im Sommer oder Herbst 1802 an der alten lateinischen Schule in Chur oder anderswo eine Stelle finden und später Mitarbeiter am Churer Gymnasium werden, dann würde er in etwa sechs Monaten (anfangs 1802) den Segen seines verehrten Lehrers empfangen und freudevoll nach Chur kommen.

Der Plan einer bündnerischen Landesschule und die Heimkehr

Hold kannte aus dem früheren persönlichen Verkehr mit Saluz dessen Absicht, eine kantonale Landesschule zu errichten. Und Saluz ruhte nicht, die Gründung einer solchen Anstalt zu propagieren. Aber Mitte des Jahres 1801, in dem Zeitpunkte, da Hold von ihm Genaueres zu wissen wünschte, ließ sich über die Aussichten eines solchen Unternehmens noch gar nichts sagen. Dennoch beteiligte sich Hold von nun an lebhaft an der Diskussion über dieses Thema.

Für den Fall, daß die Neugründung ein Gymnasium, d. h. eine gelehrte Anstalt zu allgemeiner höherer Bildung, werden sollte, wäre es nach seiner Ansicht nicht genug, daß Chur seine Lateinklassen zu einer allgemeinen Landesschule hergäbe, und nicht genug, daß das Collegium philosophicum mit dieser verbunden würde. Hold setzt seine Hoffnung auf die Vereinigung Rätiens mit der helvetischen Republik, weil dann die Sorge für das Schulwesen nicht mehr jedem Distrikt (Kanton) überlassen werde. Er hat bereits vom Stapferschen Plane einer schweizerischen Universität gehört. «Würde dieses Glück alles Glücks den Helvetiern und im Falle unserer fortdauernden Verbindung mit ihnen auch uns zu Teil, so müßte man die höhere Bildung der vaterländischen Universität überlassen und jeder Distrikt (d. h. jeder Kanton) bedürfte bloß einer Anstalt zur Vorbereitung auf die Fakultätsbildung.» In diesem Falle würden vier bis fünf gut eingerichtete Klassen in Chur genügen. Vier bis fünf Männer sollten so unterhalten werden, daß sie sich ausschließlich dem Schulfach widmen und nicht noch eine Pfarrei versehen müßten, wie das früher immer der Fall war. Der Unterricht an einer höheren Schule erheische gründliche und umfassende Kenntnisse alter und neuer Sprachen, Kenntnis des Altertums, der Länderkunde, der Literaturgeschichte älterer und neuerer Zeiten, der Religionsgeschichte und jeder andern Art der menschlichen Kultur, ferner Kenntnis der philosophischen und Naturwissenschaften und der Kunstgeschichte.

Überhaupt denkt sich Hold die Gründung einer Kantonsschule nicht so, daß «etwas Altes um ein Kleines besser gemacht, sondern ein ganz Neues, nicht nur für die Gegenwart sondern in künftigen Jahrhunderten noch bestehendes Institut hervorgebracht wird. Denn,

würde einmal Hand ans Werk gelegt und mit gutem Erfolg, so doch lieber etwas Großes und Vollendetes.» Hiefür müßten zuerst die nötigen Mittel bereitgestellt werden. Es ist ihm nicht bekannt, ob hiefür bündnerisches Gemeingut oder Kapital zur Verfügung stünde. Dann müßte ein weiterer entscheidender Schritt getan werden. Man müßte vorschreiben, daß jeder, der, gestützt auf seine wissenschaftliche Bildung, auf eine öffentliche Stellung Anspruch macht, an unserer oder einer auswärtigen Schule den Unterricht genossen, von den Schulvorstehern geprüft und, mit dem Zeugnis der Reife versehen, eine Universität besucht hat. Natürlich müßte auch an die Aufnahme in die Synode ein strengerer Maßstab gelegt werden als bis jetzt.

Mit diesem Lieblingsplane kehrte Hold im April 1802 nach Graubünden zurück. Die Trennung von Professor Wolf fiel ihm sehr schwer. Er hat seines so wohlwollenden Beschützers Zeit seines Lebens in kindlicher Dankbarkeit und Treue gedacht. In Chur schloß sich Dr. Jakob Martin Rascher (1770—1818) ihm an, ein vielbeschäftigter Arzt, der seine ausgebreitete Praxis mit seltener Uneigennützigkeit besorgte, daneben als Kantonsschulratsmitglied bis zu seinem Tode (1818) zum Besten der Kantonsschule einen großen Einfluß ausübte.

Eine ihm angebotene sehr vorteilhafte Privaterzieherstelle in Deutschland und eine noch vorteilhaftere Lehrstelle in Yverdon schlug Hold aus, weil er seine Kraft, wenn immer möglich, der Heimat widmen wollte. «Kein Gedanke kann mich mehr begeistern als der, den wahren Musen in meinem Vaterlande, dem teuern Rätien, einen Tempel zu bauen und einst daraus für Kirche und Staat Heil und Segen fließen zu sehen.» (Brief vom 30. Juli 1801.)

In Graubünden hatte Saluz die Anstrengungen zur Gründung einer Kantonsschule nie aufgegeben. Als bündnerische Abgeordnete des Jahres 1802 in Paris mit Napoleon und seinen Kommissären über eine neue Verfassung für Graubünden unterhandelten, erhielt Saluz von prominenter Seite — ich vermute von Gaudenz Planta — die schriftliche Mitteilung: das sicherste Mittel um den Kantonsschulplan zu verwirklichen wäre, daß man den Plan wenigstens in den Hauptzügen ohne Zeitverlust dem Bürger Regierungsstatthalter Jakob Ulrich Sprecher, dem Vertreter Bündens in Paris, zustellen würde, mit dem Auftrag, daß ihn dieser in den bündnerischen Kantonsverfassungsentwurf verweben und mit der Verfassung bestätigen ließe. Folgende Grundlinien müßten bestimmt angegeben werden: ein Nationalinstitut für Bünden für beide Konfessionen; als Lokal: das Kloster St. Luzi; Fonds: das Kapital des Collegiums philosophicum, die evangelischen Legate, die wenigen Grundstücke des Klosters und eben so viel von den bischöflichen Gütern. Der Zweck sollte nur so im allgemeinen angedeutet werden. Es wurde Saluz empfohlen, diesen Gedanken schnellstens zu überlegen; denn schon am folgenden Tag mußte das Schreiben des Regierungsstatthalters abgehen. Auf

diesem Wege könnte allen Hindernissen und Hebeln, die dem segensvollen Werk in den Weg gelegt werden möchten, von vorherein begegnet werden. Es ist nicht bekannt, ob ein derartiger Vorschlag an Sprecher nach Paris weitergeleitet wurde. Auf alle Fälle ist in den Verfassungsberatungen von ihm nicht die Rede, ebensowenig in der Mediationsverfassung, die unsere Vertreter im Frühjahr 1803 aus Paris heimbrachten.

Seit seiner Heimkehr im Frühling 1802 erteilte Hold während eines ganzen Jahres Unterricht am Collegium philosophicum. Da die Aussichten einer Kantonsschule aber immer noch ungewiß waren, bewarb er sich im März 1803 um eine Stelle an der soeben gegründeten Kantonsschule in Aarau. Er wurde eingeladen, nach Aarau zu kommen und erhielt alsbald einen Lehrauftrag für täglich 1 Stunde Italienisch und 2 Stunden Latein, also 18 wöchentliche Unterrichtsstunden. Er muß rasch das Vertrauen seiner Vorgesetzten gewonnen haben, denn noch im nämlichen Jahre zeichnet er als Aktuar des Schuldirektoriums.

Die Gründung der evangelischen Kantonsschule; Hold bei der Lehrerwahl übergangen

Die Churer Schulgründung machte inzwischen sehr langsame Fortschritte. Noch anfangs Oktober 1803 war seitens der Behörden nichts beschlossen. Der Kleine Rat hatte Saluz erst um einen Plan ersucht. Dieser lautete einstweilen in der Hauptsache auf Bereitstellung eines Fonds zur Besoldung von drei Lehrern. Wolle man dieses Wenige nicht, so wolle man gewiß auch keine Schule. Am 29. November 1803 konnte Saluz immerhin nach Aarau berichten, daß der Plan für das Bündner Gymnasium nach langen Debatten endlich angenommen worden sei. Näheres werde er von ihrem gemeinsamen Freunde, Dr. Rascher, erfahren. Dann folgt im Briefe Saluzens eine Stelle, die auf die Kandidatur Holds als Lehrer an der zu gründenden Schule Licht wirft. Saluz schreibt «was mir bei der Sache nicht lieb ist, sind die Äußerungen, die sich einige von unsern Magnaten bei diesem Anlaß gegen Sie (Hold), in Hinsicht nämlich auf Ihre religiösen Grundsätze erlaubt haben. Sie sollen hie und da, z. B. im ‚Weißen Kreuz' Ausdrücke gebraucht haben, durch die man geärgert worden sei usw. Ich hoffe, daß die Stimmung des Schulrates für Sie besser sei». Pfarrer Saluz und Dr. Rascher hielten nämlich Hold für den designierten Leiter der zu gründenden Schule, und nun erhoben sich schon vor der Wahl gewichtige Stimmen gegen ihn. Saluz und Rascher hofften auf die ihm wohlwollende Stellungnahme des Schulrates. Dieser wurde im Dezember 1803 von der Regierung gewählt. Zwar protestierte der katholische Landrichter Riede immerfort und wollte keinen Anteil nehmen an der Wahl, da

die Katholiken unter dem Einfluß der bischöflichen Kurie von einer paritätischen Landesschule nichts wissen wollten. Die beiden andern Häupter aber ließen sich nicht irremachen und wählten reformierte Schulratsmitglieder, mit dem Vorbehalt, daß zwei von den Gewählten zwei katholischen Platz zu machen hätten, sobald die Katholiken mitmachen würden. Gewählt wurden als Kantonsschulratsmitglieder: aus dem Obern Bund: der Schamser Bundesstatthalter J. P. Marchion und der Flimser Schorsch; aus dem Gotteshausbund: Bundesstatthalter Florian Planta von Samaden und Dr. Martin Rascher; aus dem Zehngerichtenbund: Bundesstatthalter Th. Enderlin von Maienfeld und Bundeslandammann Joh. Ulrich v. Salis-Seewis, Vater. Salis war als Präsident vorgesehen. «Planta und Schorsch treten aus, wenn die Katholiken zur Vernunft kommen», bemerkt Saluz. Hold rät er, sich einstweilen ganz still zu verhalten, als ob er von allem nichts wüßte. Rascher werde ihn über die Verrichtungen des Schulrates auf dem laufenden halten.

Drei Monate später (21. Februar 1804) konnte Saluz nach Aarau melden, daß die Schule nun Gestalt anzunehmen scheine, aber nicht ganz auf die Art, wie er und Dr. Rascher gewünscht hätten. Dann fährt er im Hinblick auf die Lehrerwahlen fort: «Man ist gegen Sie (Hold) und gegen alles, was aus Deutschland kommt und in Deutschland studiert hat, eingenommen und zwar solchergestalt, daß wir Sie bis jetzt nicht einmal haben in Vorschlag bringen dürfen.» Erinnern wir uns an die Anspielung auf unvorsichtige religiöse Äußerungen, die der junge Hold im «Weißen Kreuz» getan haben soll. Dann ist nicht zu vergessen, daß von Halle, wo Hold studiert hatte, nicht nur der Pietismus, sondern auch der Rationalismus, jene ganz auf die Vernunft eingestellte Lebensanschauung ausgegangen ist. Noch lange ging damals der Spruch um: «Gehst du nach Halle, so kommst du als Pietist oder Atheist zurück.»

Nun kann zwar bestimmt gesagt werden, daß Hold weder als Pietist noch als Atheist heimgekommen war. Dennoch bestand gegen ihn ein Vorurteil, das sich sogar aufs Land hinaus verbreitet hatte, und Saluz und Rascher hatten deshalb mit ihrem Anwärter auf die Hauptlehrstelle an der Schule einen schweren Stand. Sie bewirkten, daß die Stelle für die alten Sprachen unbesetzt blieb und ad interim von Graß und Saluz versehen wurde, in der Hoffnung, es noch vor dem Herbst dahin zu bringen, daß Hold auf diesen Posten berufen werde.

Es gelang ihnen aber nicht, die gegen Hold bestehenden Vorurteile zu zerstreuen, und statt seiner wurde Prof. Gautsch, ein Deutscher, an die betreffende Stelle gewählt. Saluz mußte ad interim wider Willen das Rektorat übernehmen.

So wurde denn die Schule am 1. Mai 1804 eröffnet, ohne daß Hold dabei war. Von ihm, der sich jahrelang die größten Entbehrungen

auferlegt hatte, um der Heimat dereinst das bieten zu können, was sie so lange hatte entbehren müssen, von ihm, dessen Lieblingsgedanke die Errichtung einer Landesschule für Bünden seit Jahren gewesen war, und der zu dessen Verwirklichung nach Saluzens Urteil mittelbar und unmittelbar das meiste beigetragen hatte, von ihm wollte man in der Heimat im entscheidenden Augenblick nichts wissen. Das war für Hold die schwerste Enttäuschung seines Lebens.

Hold als Rektor an der evangelischen Kantonsschule in Chur

Wohl hatte Hold an der neu gegründeten und rasch aufblühenden Kantonsschule in Aarau einen dankbaren Wirkungskreis gefunden. Das half ihm über die Bitternis einigermaßen hinweg. Aber der Gedanke, von seinen Landsleuten verkannt zu sein, sich aus Graubünden sozusagen verwiesen zu sehen, erschien ihm wie der Verzicht auf eine Idee, die ihm einst heilig war, und ihn in den Tagen der Not und der Entbehrungen aufgerichtet hatte. Und so sehr er sich Mühe gibt, sich mit der für ihn so betrübenden Tatsache abzufinden: der Gedanke, daß er an einen andern Platz gehöre, läßt ihn nicht los. Immerfort ist die heimatliche Schule von seinen Sorgen umgeben. Und diese Sorgen waren nicht unbegründet.

Denn die junge evangelische Landesschule war im Gegensatz zur Aargauischen Kantonsschule ein schwächliches Kind, nicht von ferne das, was Saluz und Dr. Rascher, ihre Hauptförderer, gewünscht und erwartet hatten. Nur mühsam konnte die Schule am Leben erhalten werden. Der größte Teil des gebildeten Publikums — von den übrigen gar nicht zu reden — hatte keine Idee von humanistischer Bildung. Jede pädagogische Einrichtung wurde nur insofern gebilligt und geschützt, als sie einige Aussicht auf künftigen Erwerb versprach. In diesem Geiste war der größte Teil der damaligen Generation erzogen und gebildet worden. Aber auch äußere Umstände verhinderten den Aufschwung der Schule. Schon mit dem Stadtmagistrat von Chur vermochten sich die Schulvorsteher nicht leicht zu verständigen. Der Große Rat des Kantons hatte die Gründung der Schule zwar beschlossen und die notwendigsten Mittel bewilligt. Aber dieser Rat wechselte alle Jahre. Jeder folgende konnte die Beschlüsse des vorausgegangenen stürzen, wenn diese nicht durch die Zustimmung der Gemeinden Gesetzeskraft erhalten hatten, denn der Bildungsgrad der Großräte war nicht derart, daß er eine Garantie für den Fortbestand der Schule bot. Und das Volk selbst stand ihr katholischerseits mit Widerwillen, protestantischerseits mit Kälte und Vorurteilen gegenüber. Jahrelang hatte sie offene und geheime Feinde. Immerhin serbelte sie von Jahr zu Jahr weiter, dank der Hingabe, mit

der der edle Saluz sich ihr opferte, bis der kränkliche Mann schon nach vier Jahren (1808) dem Übermaß an Arbeit erlag. Das Rektorat ging an Simon Benedikt über und geriet dadurch nicht in eine besonders glückliche Hand.

Dazu kam, daß unser Land 1813 im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft mit der gesamten Schweiz in eine reaktionäre Strömung hineingerissen wurde, die sich gegen alles richtete, was im Laufe der letzten zehn Jahre mühsam aufgebaut worden war. Auch die evangelische Kantonsschule drohte der rückläufigen Bewegung zum Opfer zu fallen. Bereits war im Großen Rat von der Aufhebung der Schule und von der «Abschaffung» der Professoren die Rede, einmal weil ihre Leistungen, wie Dr. Rascher als Schulratsmitglied wiederholt bezeugt, auf einem unglaublich tiefen Niveau standen.

In dieser bedrohlichen Lage erinnerte man sich im Kantonsschulrat unseres Luzius Hold, der sich dank seiner Gewissenhaftigkeit, seiner pädagogischen und wissenschaftlichen Tüchtigkeit an der angesehenen Aarauer Kantonsschule des besten Rufes erfreute. Mehr und mehr setzte sich die Ansicht durch, daß man Hold für die Kantonsschule in Chur gewinnen sollte. Schon 1811 wurde bei ihm sondiert, ob er bereit wäre, eine Lehrstelle an der evangelischen Kantonsschule anzunehmen. Kann man es Hold verdenken, daß er zwei Jahre lang zögerte und Bedingungen stellte? Die Hoffnung, der Churer Schule aufhelfen und seinen Jugendtraum vielleicht doch noch verwirklichen zu können, überwand schließlich die Erinnerung an das erlittene Unrecht. So folgte er dem Ruf der Heimat und dem Zug des Herzens, obwohl er dabei eine größere wöchentliche Stundenzahl und eine erhebliche ökonomische Einbuße in Kauf nehmen mußte.

Schon im folgenden Jahre (1814) übertrug ihm der Schulrat die Leitung der Schule, und er tat wohl daran. Denn ihm verdankte man es nicht zuletzt, wenn die Schule die kritischen Jahre erfolgreich überstand. Der spätere Rektor, Heinrich Schällibaum, der unter Rektor Hold die Schule besuchte und dann als Lehrer an ihr wirkte, schreibt in seiner Geschichte der evangelischen Kantonsschule: «Unmittelbar nach Holds Antritt war nach verschiedenen Richtungen deutlich wahrzunehmen, daß eine erfahrene und starke Hand ordnend und bestimmend in den Schulbetrieb eingriff. Seine körperliche und geistig bedeutende Persönlichkeit befähigte ihn, großen Einfluß auf seine Umgebung auszuüben. Er war ganz der Mann dazu, Lehrende und Lernende straff zusammenzuhalten und zu einem Ganzen zu verbinden[11].»

---

[11] H. Schällibaum, Geschichte der bündnerischen evangelischen Kantonsschule von ihrer Entstehung an bis 1830 (Beilage zum Schulprogramm 1858), Seite 20.

Aber auch als Lehrer leistete er Bedeutendes. Wir haben dafür gewichtige Zeugen. Ständerat P. C. Planta, der die evangelische Kantonsschule von 1828—1834 besuchte, schreibt in seinen Lebenserinnerungen, daß Hold «mit jugendlichem Feuer die Alten, besonders den Homer gelesen habe, den er in poetischer Sprache, öfter sogar mit selbstgeschaffenen Ausdrücken wiederzugeben verstand ... Man spürte damals in der Kantonsschule noch die Nachwirkung des für das Schöne und Hohe begeisterten Idealismus, der von der großen Epoche deutscher Dichtung und von den Freiheitskriegen geweckt, mit Hold, Joh. Kasp. Orelli, Georg Wilh. Röder, Karl Völker u. a. in die Anstalt eingezogen waren».

Schluß

35 Jahre lang, von 1814 bis zur Vereinigung mit der katholischen Kantonsschule hat Luzius Hold der evangelischen Kantonsschule vorgestanden und ihr die beste Zeit seines Lebens geweiht. Seine auf losen Blättern enthaltenden Aufzeichnungen lassen erkennen, mit welcher Gewissenhaftigkeit, Pflichttreue und Umsicht er sein Amt verwaltete, wie sehr er besorgt war, daß die ihm anvertraute Jugend nicht bloß unterrichtet, sondern auch erzogen werde. Das kostete gelegentlich zähe Ausdauer. Aber die Energie und unbeugsame Willenskraft dieses Mannes überwand schließlich jeden Widerstand. Unerbittlich drang er auf makellose Gesinnung, einwandfreies Betragen und rastlosen Fleiß. Karl Hilty, Staatsrechtslehrer an der Universität Bern, der unsere Kantonsschule 1844—1850, also in den letzten Jahren des Holdschen Rektorates, besuchte, nennt diese in seinen Lebenserinnerungen «eine Musteranstalt, in der ein guter, sogar strenger, von Genußsucht und Leichtsinn jeder Art weit entfernter Geist herrschte. Ihr namentlich verdankte der ganze vielgestaltige und durch die vorangegangene lange Revolutionsperiode sehr zerrüttete Kanton in der Hauptsache seinen Zusammenschluß und seinen seitherigen Fortschritt. Nicht alle Lehrer standen auf gleicher Höhe .... Aber die klassischen Fächer der höheren Schulstufen besaßen einige ausgezeichnete Lehrkräfte»[12]. Eine derselben war Luzius Hold. Noch kurz vor seinem Tode (1910) erzählte Hilty den Seinigen mit Vorliebe von diesem außergewöhnlich geistvollen Manne und seltenen Pädagogen[13]. Aus der von Hold geleiteten Schule sind denn auch viele jener Männer hervorgegangen, denen wir die politische und geistige Wiedergeburt unseres Landes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verdanken.

---

[12] Politisches Jahrbuch 21 (1907), Seite 139 f.
[13] H. Auer, Carl Hilty, Bern 1910, Seite 30.